

Stolpersteinverlegung in Hausberge, 19.11.16

Sie starren. Immer starren sie. Was macht mich so anders? Was macht sie besser als mich? Ich gehe weiter, immer weiter. Bloß nicht stehen bleiben. Ihnen nicht zeigen, dass ich ihren Hass sehen kann.

Schmale Augen starren mich an. Als wäre ich das einzige Fremde, das einzige Ungewollte hier. Ich, der zur gleichen Schule gegangen ist wie die Personen zu meiner Seite. Ich, der genauso lange schon hier lebt wie alle anderen auch. Ich, der sich nicht von ihnen unterscheidet und doch anders ist. Etwas macht ihnen Angst.

Meine Hände sind nass. Nicht mehr lang und ich werde die Fahrkarte in meiner Hand verlieren. Wer würde mir helfen? Wer würde sie aufheben und mir wiedergeben? Zu wem könnte ich gehen? Wer wäre für mich da? Keiner? Keiner, hat den Mut sich auf meine Seite zu stellen. Mir aufzuhelfen. Wie viele würden mich treten, bespucken? Mir zeigen wie gerne sie mich loswerden würden? Wer von ihnen weiß schon woher die Angst kommt? Wer von ihnen versteht den Zusammenhang? Nicht einmal ich kann es nachvollziehen und doch bin ich das Objekt hier. Ich bin der Unerwünschte. Ich bin es, gegen den sie sich verbünden. Einer muss es sein. Einer ist der Ausgestoßene. Einer. Einer... Doch wer hat uns ausgewählt? Wer hat mich bestimmt?

Und mein Ziel ist noch weit entfernt. Ich wünschte der Weg wäre kürzer. Ich wünschte ich wäre alleine hier. Ohne die Anderen. Ich zähle die Meter. 63, 64, 65, ... . Wohin mit meinem Blick? Sie sollen die Angst in meinen Augen nicht sehen. Die Steine vor mir bilden eine unförmige Masse. Einer anders als der andere. Wie wir. Und doch anders. Jeder von ihnen wird in seiner Eigenheit akzeptiert. Mit Ecken und Macken und doch sind sie für uns alle gleich.

Ein Gebäude nach dem anderem zieht in meinem Augenwinkel vorbei. Vor ihnen die Menschen. Und ich im Mittelpunkt ihrer Gedanken. Versteinerte Gesichter, die versuchen sich und ihre Familie von mir wegzudrehen. Was traut ihr mir zu? Heute. Hier. An diesem Ort, wo mich alle kennen. Und mich doch keiner zu kennen scheint. Sie sind in der Überzahl, wie immer. Ist es nicht leichter die Wenigen auszuschließen? Die Schwachen? Aber wir sind nicht schwach, nicht anders. Nicht wirklich. 151,152,153, ... . Jeder Schritt führt mich näher zu meinem Ziel. Ein Ziel, dass auch nicht mehr, als eine Ausrede für die Freiheit ist. Für die fehlende Akzeptanz. Für meine Wünsche.

Das Ziel kommt näher, langsam aber stetig. Zu langsam um den Blicken der Anderen zu entfliehen. Und die Menge teilt sich, wenn ich vorbei möchte. Möglichst keinen Kontakt zu mir aufbauen. Nicht mir zeigen, dass sie mich erkennen. Die Barriere wahren. Ich als Fremder in meiner Heimat.

Ich möchte nicht weitergehen. Möchte ankommen. Meine Schritte werden schneller. Angst und Hass schlagen über mir zusammen. Mein Ziel ist jetzt nah. Meine Rettung. Die Tür in Armlänge entfernt. Und doch muss ich erst an der Menge vorbei. Öffentlicher Raum? Oder lieber: kein Raum für mich.

Endlich komme ich durch die Tür. Innen stehen sie. Warten. Bis ich da bin. Ihre Blicke stechen in meinen. Gleiche Augen, die in ihrer Intention nicht anders sein könnten. Auch hier werde ich ausgegrenzt. In einem Raum voller Fremder bin es doch ich, der sie in ihrer Angst verbindet. In ihrem Hass vereinigt. Warum? Warum frage ich mich das noch? Vor ihrer Akzeptanz kommt meine. Ein Bahnhof voller Möglichkeiten. Die Chance allem zu entfliehen? Alles hinter mir zu lassen? Zu fliehen. Und doch ist hier mein Zuhause. Hier ist meine Familie. Das, was ich schon immer gekannt habe. Wo ich mich wohl fühlte. Wer hat das Recht mir zu sagen, wo ich hingehöre? Oder wo ich nicht hingehöre? Wer hat das Recht mir ein neues Ziel zu geben? Mir meine Zukunft zu nehmen? Oder meine Gegenwart zu verändern?

Angekommen auf dem Gleis. Wie lange muss ich es noch ertragen? In meiner Hand die Fahrkarte. Mein Ticket in die Freiheit? Oder nur ein weiteres Stück Papier, das mich in eine Menge voller Hass bringt? Die Uhr schlägt leise über mir. Nah und doch so fern. Genauso wie ich mich hier fühle. Zuhause und doch fremd. Zu fremd.

Und ich schaue auf mein Ticket. 15:01. am 19.11

Alexandra Mielke von der Amnesty-AG des Gymnasiums Porta Westfalica